



Olympische Spiele: LENA GÖLDI/NICOLE SCHNYDER-BENOIT

Familienmitglieder fiebern in Athen mit

Nicole Schnyder-Benoit und Lena Göldi gehören zu den ersten Athletinnen, die ab dem nächsten Wochenende in Athen auf Medaillenjagd gehen. Auf der Tribüne werden Familienmitglieder mitfiebern.

■ BEAT MONING

Am nächsten Samstag wird die Beachvolleyballerin Nicole Schnyder-Benoit mit ihrer Partnerin Simone Kuhn ins Olympiaturnier steigen. In genau einer Woche wird Judoka Lena Göldi bereits um die Medaillen fighten.

Niemand kann den beiden Seeländer Frauen helfen, aber die nötige Unterstützung ist ihnen gewiss: Die Eltern und der sportliche Ehemann von Nicole Schnyder-Benoit, Marc Schnyder, sind ebenso vor Ort wie Lena Göldis Mutter Susanne Wüthrich und deren Ehemann.

Erinnerungen an die Kindheit

Klar, dass da Erinnerungen aufkommen. Erinnerungen an die Kindheit, an die ersten Schritte auf den Sportfeldern, an den Beginn einer Karriere, die für beide Töchter mit der Teilnahme an den Olympischen Spielen einen absoluten Höhepunkt erreicht.

«Wir haben nicht viel dazu beigetragen», sagen Vreni und Pierre Benoit aus Magglingen bescheiden. «Wir gingen schwimmen, Ski fahren, wandern.»

Doch Magglingen hat auf Sport treibende Kinder einen grossen Einfluss. Es begann mit Schwimmkursen und Wettkämpfen. An einem 1. August traf Nicole Benoit den Leichtathletik-Star Carl Lewis. Als die Tochter als Fünfjährige bei einem 80-Meter-Lauf alle hinter sich liess, kamen die ersten Winnerqualitäten zum Vorschein. Wäre es nach Ernst Strähl gegangen, heute Berater bei Sportminister Samuel Schmid, hätte Nicole Siebenkämpferin werden sollen.

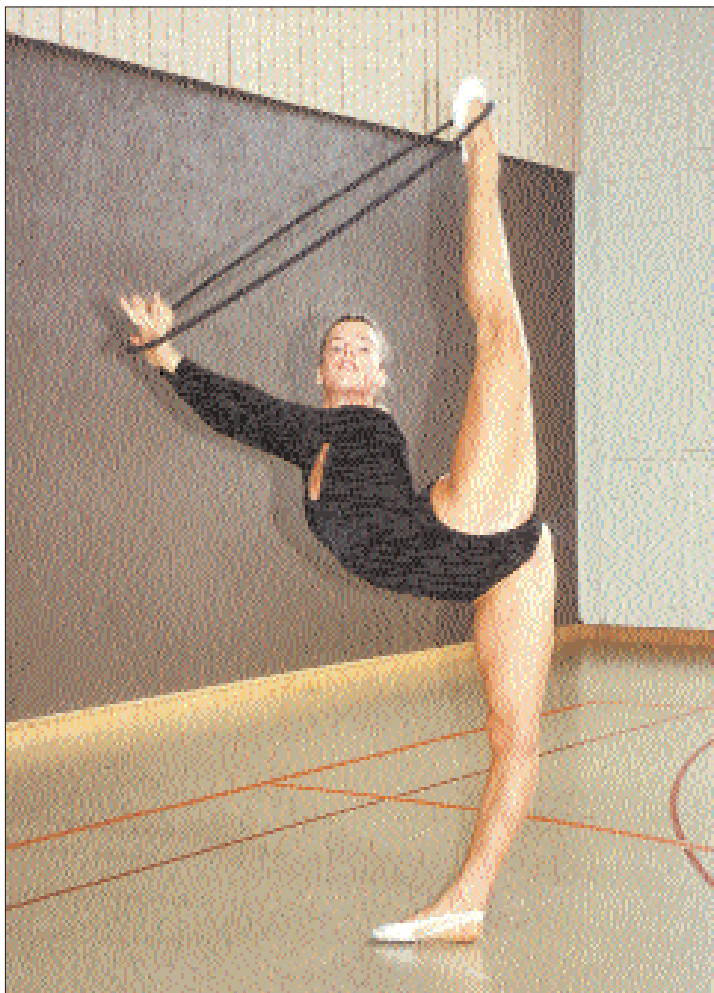
Mutter Benoit: «Nicole war sehr bewegungsfreudig. Wenn wir einkaufen gingen, machte sie auf der Nidaugasse das Redli und an Stangen turnte sie herum. Sie war auch ständig auf den Bäumen anzutreffen.» Nicole Benoit ist als Einzelkind aufgewachsen. Doch mit Rita Bürgi, der Nachbarin und späteren Mountainbikerin, verband sie eine tiefe Freundschaft. Die beiden puschten sich zu Höchstleistungen.

«Sie wollte keine Seniorin sein»

Im Afrotanz und in der Rhythmischen Gymnastik investierte Nicole Benoit ihre Energie. Tennis war ihr zu langweilig. Sie wollte tanzen, springen. Der Wechsel in die Leichtathletik und in den Hochsprung kam, als sie in der Rhythmischen Gymnastik mit 15 bei den Seniorinnen hätte starten müssen. Mutter Vreni lächelt: «Seniorin mit 15, das war ihr zu viel. Sie hörte von einem Tag zum anderen auf.» Nach Knieproblemen machte sie später auch mit dem Hochsprung ein Ende. Sie interessierte sich fortan für den Volleyballsport. Trainer Jean-Pierre von Känel betrachtete sie als nicht talentiert genug. «Da war Nicole im Stolz verletzt. Mit Ehrgeiz wollte sie es allen zeigen.» Der heutige Chef des Bieler Sportamts war schliesslich einer der grössten Förderer.

Beachvolleyballkarriere begann in Vancouver

Nach der Matura ging Nicole Benoit 1994 für einige Monate



Ein Bewegungstalent. Nicole Benoit in der Rhythmischen Sportgymnastik. Bild: zvg



Nachbarinnen, die sich zu Höchstleistungen puschten. Nicole Benoit (links) und Rita Bürgi. Bild: zvg



Olympische Spiele 2004: Ab nächsten Sonntag gilt es für Nicole Schnyder-Benoit ernst. Bild: bt-Archiv

nach Vancouver zu Freunden der Familie. Dort spielte sie Volleyball und erstmals auch Beachvolleyball. Nachdem ein Teammitglied verletzungsbedingt ausgefallen war, sprang Nicole erfolgreich ein. Schon zwei Jahre später setzte sie sich die Teilnahme an den Olympischen Spielen in Sydney zum Ziel. Die Verletzung ihrer damaligen Partnerin Margrit Schläfli machte ihr einen Strich

durch die Rechnung. Vier Jahre später nun klappt. «Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hat, dann hat sie das auch erreicht», erzählen die Eltern und können es sich nur damit erklären, «dass sie diese Zielstrebigkeit von der Grossmutter geerbt hat». Dass heute ihr Ehemann Marc Schnyder, ein ehemaliger Mountainbiker, viel dazu beiträgt, dass Nicole ihren Sport sor-



Sportliche Lena Göldi: Sie hätte wohl auch im Fussball Karriere gemacht. Links am Ball. Bild: zvg



Klettern und skifahren. Lena Göldi war vielseitig und brauchte die Abwechslung zum Judo. Bilder: zvg



Olympische Spiele 2004: Heute in einer Woche will Lena Göldi die Gegnerinnen auf die Matte legen. Bild: bt-Archiv

genfrei ausüben kann, müsse man in der Beurteilung der Laufbahn mitberücksichtigen.

Judo war von Anfang an Trumpf

Die Karriere von Lena Göldi verlief weniger turbulent, wenn auch nicht minder interessant. Die alleinerziehende Mutter hat mit Sohn Klemens und Tochter Lena zwei Kinder, die sich gegen-

seitig ergänzen. «Das waren und sind noch heute ein Herz und eine Seele mit ähnlichen Charakteren», so Susanne Wüthrich. Geprägt von Ehrgeiz, Gewissenhaftigkeit und Durchhaltewillen. «Auch in der Schule und in Ausbildung», wie die Mutter betont. Lena Göldis Karriere ist eine typische Schritt-um-Schritt-Laufbahn. Fussball prägte ihre Jugend. Mit dem älteren Bruder

spielte sie einige Jahre beim SV Safnern. Skifahren und Klettern waren weitere beliebte Hobbys. Judo allerdings stand immer zuoberst auf dem Terminplan. Klar, dass Klemens Göldi hauptverantwortlich dafür war, dass Lena in diese Kampfsportart einstieg. «Beide mussten sich gegen den Fussball entscheiden, als die ersten Aufgebote für das Judo-Nationalkader ins Haus flatterten», erinnert sich Susanne Wüthrich, die ihre Kinder so oft wie möglich an Wettkämpfe und Turniere begleitet hat.

Der ältere Bruder wollte Lena gewinnen lassen...

Lena Göldi war ein kämpferisches Vorbild. Was sie auch anfasste, sie tat es mit Leidenschaft. «Sie hatte nie Probleme mit Knaben. Im Gegenteil. Sie blies ihnen mächtig den Marsch.» Klemens und Lena lagen sich nicht etwa in den Haaren. Im Gegenteil: Auch zu Hause haben sie geschwungen und geübt. Oft kam es vor, dass die beiden an den Turnieren um den Sieg kämpfen mussten. «Klemens hat Lena im Final dreimal hintereinander geschlagen und hatte ein schlechtes Gewissen. Als er mich fragte, ob er Lena gewinnen lassen sollte, sagte ich Nein», spricht die Mutter eine frühe Phase der Judokarriere an. Da hat sie ohne Zweifel einiges zur Winnerqualität der Tochter beigetragen.

Susanne Wüthrich sagt, dass Lena bescheiden geblieben ist. Auch im Erfolg. Dies ist auch Nicole Schnyder-Benoit geblieben. Susanne Wüthrich: «Lena hat ihre Energie im Sport ausgelebt. Langer Ausgang lag da gar nicht drin.» Viel lieber habe sie ausprobiert, wo ihre Grenzen liegen. Auch im Motocross oder mit dem Bike etwa. «Und wenn im Judo andere Kinder weinten und die Mütter trösten mussten, kämpfte Lena verblissen um den Sieg. Ich konnte mich da jeweils in aller Ruhe auf der Tribüne aufhalten.» Die Konfirmation des Bruders 1992 hat Lena übrigens verpasst. Sie nahm als jüngste Teilnehmerin an den Schweizer Meisterschaften in Lugano teil und sie wurde auf Anhieb Dritte. «Wir konnten es damals gar nicht glauben.»

Die Tagesform wird entscheiden

Die Familienmitglieder werden mitfiebern, die Daumen drücken, hoffen, dass sich die Wünsche der Tochter auf den Olympiaplätzen erfüllen. «Ich soll mit ihr nicht Mitleid haben», so die Mutter von Lena Göldi auf die Frage, wie sie denn die harte Selektionsphase miterlebt habe. «Wenn etwas nicht klappt, wolle sie aus den Fehlern die Lehren ziehen, sagte sie mir jeweils.» Noch weiss Susanne Wüthrich nicht, ob sie Lena zu einem zweiten oder dritten Platz gratulieren würde. «Habe ich dies in der Vergangenheit getan, sagte sie jeweils, dass der erste Platz besser gewesen wäre.» Nun, an Olympischen Spielen zählen in erster Linie die Medaillen, ob Gold, Silber oder Bronze spielt dann keine grosse Rolle mehr.

Das sehen auch die Eltern von Nicole Schnyder-Benoit ähnlich. Göldi wurde an der letzten EM Zweite, Schnyder-Benoit gar Europameisterin. «Wenn die Tagesform stimmt, liegt einiges drin», sind sich die Magglinger und die Safnerer einig. Einen grossen Unterschied gibt es: Lena Göldi wird ihr Können an einem einzigen Tag unter Beweis stellen müssen, die Beachvolleyballerinnen bestreiten vorerst alle zwei Tage insgesamt drei Vorrundenbegegnungen.